

Verlag von **Georg Reimer** in Berlin.

Immanuelis Bekkeri
Anecdota graeca

3. voll.

Preis: M. 9.—.

Epigrammata graeca

ex lapidibus conlecta

edidit

Georgius Kaibel.

Preis: M. 12.—.

Doxographi graeci

collegit recensuit prolegomenis indicibusque

instruxit

Hermannus Diels.

Opus academiae litterarum regiae Borussicae praemio ornatum.

Preis: M. 24.—.

Sibyllinische Blätter

von

Hermann Diels.

Preis: 2 Mark 80 Pf.

Die Wiederbelebung

des

classischen Alterthums

oder

das erste Jahrhundert des Humanismus.

Von

Georg Voigt.

Dritte Auflage, besorgt von

Max Lehnerdt.

Zwei Bände.

Preis: 20 Mark, geb. 25 Mark.

Anonymus Londinensis.

Auszüge eines Unbekannten

aus

Aristoteles-Menons Handbuch der Medizin

und aus Werken anderer älterer Aerzte.

Griechisch herausgegeben von

H. Diels.

Deutsche Ausgabe

von

Heinrich Beckh, Franz Spät,
Dr. phil. Dr. med.

B e r l i n.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1896.

Vorrede.

Das Interesse, welches die Veröffentlichung des vorliegenden medizinischen Papyrus in der philologischen und medizinischen Welt hervorrief, war ein so allgemeines und reges, dass der Versuch, den Inhalt desselben durch Uebersetzung in das Deutsche weiteren Kreisen zugänglich zu machen, keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.

Da die Schwierigkeiten, welche sich bei derartigen Arbeiten erfahrungsgemäss ergeben, doppelter Art zu sein pflegen, sachliche wie sprachliche, so schien es für den Mediziner wünschenswerth, sich vom Anfang an mit einem Philologen zur gemeinsamen Lösung der Aufgabe zu verbinden. Bei der Art des Schriftstückes, den trotz Diels' vorzüglicher Ergänzung immer noch vorhandenen, oft sehr grossen Lücken einerseits und der verworrenen, nachlässigen Schreibweise des Verfassers andererseits, war es natürlich in vielen Fällen äusserst schwierig, den logischen Gedankengang, wenn er überhaupt nicht an und für sich ganz fehlte, zu finden und den gefundenen Faden festzuhalten. Wenn es unter diesen Umständen vielleicht auch nicht gelang, eine vollständig einwandfreie Darstellung im Deutschen zu geben, so waren die Herausgeber doch redlich bemüht,

den vorhandenen griechischen Text den Lesern nicht nur mechanisch zu verdolmetschen, sondern auch soweit die hier bestehenden im Vergleich zu einer Universitätsstadt immerhin ungünstigen Bibliothek-Verhältnisse es ermöglichen, den Inhalt noch weiter zu erläutern, die Literaturbelege zu ergänzen und so das Verständniss des Schriftstückes nach Kräften zu erleichtern.

Was die Art der Uebertragung selbst anlangt, so sind zur Zeit die Anschauungen über Zweckmässigkeit einer freien oder wörtlichen Uebersetzung geteilt. Handelt es sich um die Zugänglichmachung von Schriftstücken der schönen Literatur für das grössere Publikum, so ist es zweifellos zweckentsprechend, dem Geschmacke der Zeit auch durch die Form der Sprache Rechnung zu tragen, hat man es dagegen mit historischen Fundstücken gerade von der Eigenart des unsern zu thun, so wird es sicher empfehlenswert sein, auch die Sprechweise des Verfassers zu berücksichtigen und nur durch Vermeidung allzu grosser Härten das Werk in deutscher Sprache gut lesbar zu machen, weshalb im Ganzen die vorliegende Arbeit den Mittelweg einzuhalten versuchte.

Ansbach, im September 1896.

Die Herausgeber.

Einleitung.

Das hiermit zum erstenmal in deutscher Uebersetzung erscheinende Werk eines unbekanntem griechischen Mediziners ist uns nur in einer einzigen Handschrift erhalten, dem Papyrus Nr. 137 des Britischen Museums, welcher erst 1891 von Aegypten nach London gebracht wurde. Aber schon im April 1892 gab F. G. Kenyon, der die Wichtigkeit dieses Werkes für die Geschichte der griechischen Literatur sofort erkannt hatte, in der *Classical Review* (VI. p. 237—240) eine eingehende Beschreibung seines merkwürdigen Fundes. Da er selbst anderweitig in Anspruch genommen war, übernahm die Veröffentlichung desselben mit seiner Unterstützung H. Diels. Nachdem dieser in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie (1893 S. 101—127 „Ueber das physikal. System des Straton“) und im *Hermes* (Bd. XXVIII p. 410ff.: „Ueber die Excerpte von Menons Jatrika in dem Londoner Papyrus 137“) bereits eine Reihe damit zusammenhängender Fragen erörtert hatte, erschien seine Ausgabe im September 1893 in dem von der Berliner Akademie herausgegebenen *Supplementum Aristotelicum* als 1. Theil des III. Bandes unter dem Titel: *Anonymi Londinensis ex Aristotelis Iatricis Menoniis et aliis medicis Eclogae*. Dieselbe bietet nicht nur den mit erstaunlichem Scharfsinn und bewunderungswürdiger Sicherheit wiederhergestellten Text, sondern auch im lateinischen

Kommentar eine reiche Fülle sachlichen und sprachlichen Materials zur Erklärung, so dass sich die Veranstalter der deutschen Ausgabe im Grossen und Ganzen mit der von Diels geschaffenen Grundlage begnügen konnten, obwohl seitdem mehrere Veröffentlichungen sich mit der neuen Erscheinung und den dadurch aufgetauchten Fragen beschäftigten. In erster Linie ist hier C. Fredrich zu nennen, dem es in seiner Dissertation „De Libro Περὶ φύσιος ἀνθρώπου Pseudhippocrateo“, Göttingen 1894, gelang, für Cap. VI § 1 die richtige Quelle nachzuweisen. Von geringerem Belang für die vorliegende Ausgabe waren die Vorschläge zur Textgestaltung von E. Thost „Ad Papyros titulosque Graecos symbolae I.“, in den „Griechischen Studien, Hermann Lipsius dargebracht“, Leipz. 1894, und die ebenfalls in diesen veröffentlichte Abhandlung von Ilberg „Die medicin. Schrift über die Siebenzahl“, worin die Hippokratesfrage behandelt wird; endlich verschiedene Aufsätze von F. v. Oefele in der Allg. medicin. Centralzeitung 1895 Nr. 11. 34. 78 u. 87 und in der Aerztlichen Rundschau 1895 Nr. 17, worin er verschiedene von unserem Autor überlieferte Lehren für ursprünglich ägyptische erklärt.

Welch grossartige Leistung in der Ausgabe von Diels vorliegt, wird einem erst klar, wenn man den Zustand der Handschrift näher ins Auge fasst. Es ist eine Papyrusrolle von jetzt noch etwa $3\frac{1}{2}$ m Länge und ungefähr 23 cm Höhe, welche aus 21 Streifen von je 15 cm Breite zusammengeleimt war; jetzt ist sie behufs bequemerer Handhabung in 11 Blätter zerschnitten und zwischen Glasscheiben aufgespannt. Am Anfang fehlt ein Stück, nach dem Inhalt zu schliessen ein einziger Streifen mit 1—2 Spalten Text, wodurch auch Titel und Name des Verfassers verloren gegangen ist. Wir haben also den Umfang eines gewöhnlichen Bandes, eines scapus, vor uns, wie Diels unter Hinweis auf Plinius, Naturgesch. XIII. 77 bemerkt. Der Text selbst aber bleibt an Umfang bedeutend hinter dem Durchschnitt einer „richtigen Rolle“ zurück. Er ist, ohne Rück-

sicht auf die Grösse der Streifen, mit je 2 cm Abstand in 39 Spalten von anfangs 44, zuletzt 59 Zeilen geschrieben und umfasst im ganzen 1910 Zeilen, mit den Fragmenten auf der Rückseite 1927. Auch die einzelnen Zeilen umfassen durchschnittlich nur 13 Silben (etwa 30 Buchstaben), während sie gewöhnlich 15 enthielten. Die Rolle rührt eben nicht von einem geübten Bücherschreiber her, der den Raum auszunützen verstand, sondern, wie Diels Praef. XV treffend aus der undeutlichen Mischform der Schriftzüge und besonders aus der Art seiner Schreibversehen und Korrekturen schliesst, von einem angehenden Studenten der Medizin, der sich das Werk für seinen persönlichen Gebrauch abschrieb. Ja, wenn man die mehrfachen Missverständnisse und Unklarheiten und dann wieder die häufigen Unterbrechungen und Aenderungen des Ausdrucks und die Wiederholungen schon ausgesprochener Gedanken liest, steigt unwillkürlich vor einem das Bild des biereifrig nachschreibenden Studenten und andererseits des Professors auf dem Katheder auf, der von neuem anfängt, weil er etwas anzubringen vergass, oder bemerkt, dass ihn seine Zuhörer noch nicht verstanden haben oder mit dem Nachschreiben nicht nachkommen können, und man möchte fast an ein antikes „Kollegienheft“ denken. Als Probe der Schrift gibt Diels eine photographische Nachbildung von Spalte IV und V. Obwohl sie zu den besser erhaltenen gehören, sind sie ohne Vergleichung mit dem gedruckten Text kaum zu entziffern; danach kann man sich denken, welche Mühe die schlechter erhaltenen Teile gemacht haben müssen.

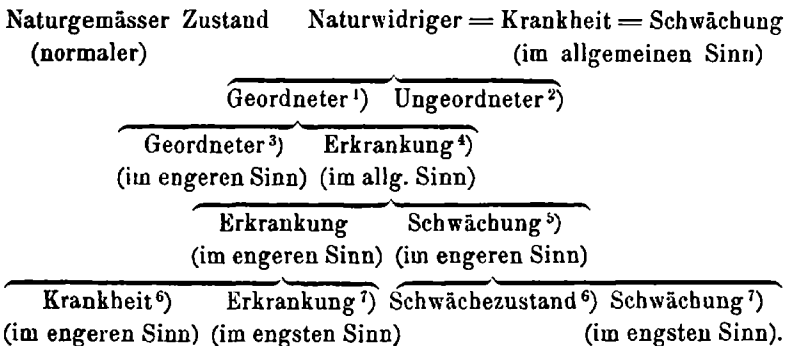
Trotzdem gelang es Diels und Kenyon auch da, wo sich von der Rolle Stücke abgelöst hatten, alle grösseren Bruchstücke unterzubringen; nur einige winzige Stückchen mit einzelnen Buchstaben (frgm. III—VII. IX. XI. XIID.) sind noch herrenlos, während frgm. VIII u. X bereits durch Thost in der erwähnten Abhandlung eingeordnet wurden. Offen ist die Frage betreffend frg. I. IID., welche von derselben Hand wie das

Uebrige auf die Rückseite von Spalte XXIII/XXII geschrieben sind. Da der Text auf der Vorderseite mitten in der Spalte und in der Erörterung aufhört, auch rechts von der letzten halben Spalte ein ungewöhnlich breiter Rand gelassen ist, so nimmt D. an, dass der Schreiber hier aufhörte, weil er den Rest seiner Vorlage nicht mehr lesen konnte; nur die beiden Bruchstücke habe er noch entziffern können und daher auf der Rückseite nachgetragen. Siehe jedoch S. 65 Anm. 1 dieser Ausgabe. Auf der Rückseite enthält die Stelle von anderer, späterer Hand das am Schlusse dieser Ausgabe mitgeteilte Rezept und, wieder von anderer Hand, einen Gnadenerlass des Triumvirs M. Antonius an „die Gemeinde der Hellenen aus Asien“ (τὸ Κοινὸν τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων). Kenyon, welcher diesen demnächst selbst veröffentlichen will, erklärt, er könne spätestens im 2. Jhdt. nach Chr. abgeschrieben sein, so dass unser Schreiber, dessen Hand mit der im Athenerstaat des Aristoteles viel Aehnlichkeit hat (K. Class. Rev. p. 239. D. Praef. p. IX), noch etwas früher anzusetzen wäre; andere Kenner schwanken zwischen dem 1. und dem 3. Jhdt. nach Chr. (D. Hermes S. 411).

Den Verfasser setzt Diels aus sprachlichen und sachlichen Gründen an die Wende des 1. Jhdts., etwa in die Zeit des Domitian oder Trajan (Hermes S. 412f.). Jedenfalls schrieb er nach Christi Geburt, da er den damals lebenden Arzt Alexander Philalethes wiederholt nennt und dessen Werk Ἀρέσκοντα (Lehrsätze) wahrscheinlich hauptsächlich benützt hat (Hermes S. 414).

Das Werk beginnt mitten in einer Erörterung des Begriffes Diathese; dann werden die seelischen und die körperlichen Zustände (πάθη) besprochen und eingeteilt. Bei den ersteren geht der Verf. von den offenbar zum Teil unverständenen Definitionen der auf des Aristoteles Schultern stehenden „Alten“ aus, führt jedoch wiederholt auch die abweichenden Ansichten der „Neueren, das ist der Stoiker“ an. Bei den körperlichen Zuständen verliert er sich in eine noch Galen überbietende Haarspalterei (D. Hermes S. 413), um schliesslich doch zu erklären, dass es

ihm nicht einfallt, die Ausdrücke nun auch in dem festgesetzten Sinn zu gebrauchen. Uebrigens werden schon in der Einleitung die meisten Ausdrücke in einem allgemeineren und einem engeren Sinn gebraucht, was die Uebersichtlichkeit ebensowenig fördert als die Erörterung weiterer Unterschiede bei einer einzelnen Unterabteilung ohne den Hinweis darauf, dass dieselben auch bei den anderen Arten gemacht werden müssen. So bekommen wir für die seelischen wie für die körperlichen Zustände folgende Einteilung:



In dem anschliessenden geschichtlichen Teile, dem wertvollsten Abschnitte des ganzen Fundes, liefert uns der Verfasser ein höchst schätzenswertes Material zur Ergänzung unserer immer noch so lückenhaften Kenntnisse von dem Stande der Medizin während der klassischen Blüteperiode der griechischen Wissenschaften dadurch, dass er über die Lehrmeinungen einer Reihe teils dem Namen nach bereits bekannter, teils aber uns bisher noch gänzlich unbekannter Aerzte berichtet.

¹⁾ Kennzeichen: geregelte Lösung.

²⁾ K.: unregelmäßige Lösung.

³⁾ K.: allmähliche Lösung (also wohl = „chronischer“?).

⁴⁾ K.: rasche Lösung (also wohl = „akuter Z.“?) und „Entwicklungsstadium im Körper“ (ἐμμονος κατασκευή).

⁵⁾ K.: Beeinträchtigung der Ernährung.

⁶⁾ K.: Verbreitung über den ganzen Körper.

⁷⁾ K.: Beschränkung auf einen einzelnen Teil.

Wir gewinnen dadurch einen ganz interessanten Einblick in den Entwicklungsgang der medizinischen Wissenschaft aus den ursprünglichen, vorwiegend empirischen Anschauungen der alten Knidischen Schule zu der mehr wissenschaftlichen, auf den Lehren der alten jonischen Naturphilosophen sich aufbauenden Theorien der späteren Aerzte.

Als Vertreter der Knidischen Schule führt uns der Anonymus die beiden Aerzte Euryphon und Herodikos vor, von welchen der letztere seit langer Zeit wenigstens gänzlich unbekannt war. Und doch scheint man es bei ihm mit dem wirklichen Lehrer des Hippokrates zu thun zu haben, eher jedenfalls als nach der bisherigen Annahme bei Herodikos von Selymbria, welcher im vorliegenden Papyrus erst einige Reihen nach Hippokrates aufgeführt ist und der von Plinius¹⁾ als ein Schüler des Hippokrates bezeichnet wird.

Aus den Mitteilungen unseres Anonymus bekommen wir Kenntniss von der Krankheitsvorstellung der ältesten griechischen Aerzte, welche die Entstehung der Krankheiten zunächst in einer Störung der Verdauung suchten, und theils auf diese an sich, theils auf ihre Wirkung auf den Stoffwechsel sämtliche Krankheiten zurückführten. Die Frage zu entscheiden, ob die alte Knidische Schule diese ihre medicinischen Kenntnisse von den Aegyptern überkommen oder sich selbst durch Beobachtung der natürlichen Vorgänge an den Kranken erworben hat, ist hier nicht der Ort zu entscheiden.

Dass aber die Störung der Verdauung bei den alten Griechen eine häufig vorkommende Erscheinung war, geht nicht nur aus der Bedeutung hervor, welche dem Kapitel der Diät und den aus ungeeigneter Ernährung entstehenden Erkrankungen in den Schriften der hippokratischen Sammlung beigelegt wird, sondern ist auch von Plato²⁾ direct ausgesprochen worden: „Diejenigen, welche unser Geschlecht bildeten, wussten, welche

¹⁾ Plin. Naturgesch. XXIX. 4; s. Literaturbel. p. 79.

²⁾ Plato Timaeus 72 E u. 73 A. Uebers. v. Müller p. 198.

Unregelmässigkeit im Essen und Trinken bei uns stattfindet, und dass wir aus Schlemmerei das rechte und notwendige Mass bei weitem überschreiten würden. Damit nun nicht durch Krankheiten ein schnelles Dahinsterben eintrete, und das sterbliche Geschlecht alsbald, vor seiner Entwicklung, untergehe, diesem vorzubeugen, bereiteten sie den sog. Unterleib durch seine Einrichtung zur Aufnahme des von den Speisen und Getränken Auszuscheidenden vor und umwanden denselben mit dem Erzeugniss der ineinander verschlungenen Gedärme, damit nicht der Nahrungsmittel schneller Durchgang für den Körper einen Ersatz derselben nötig und durch eine aus Unersättlichkeit hervorgehende Gefrässigkeit, die ganze Gattung zu einer dem Weisheitsstreben und den Musen abholden, dem göttlichsten Teile unsers Selbst den Gehorsam verweigernden mache.“

Gelangten nun in der That Verdauungsstörungen in dieser Häufigkeit und Schwere zur Beobachtung, so erklärt sich daraus sehr gut, dass die vorwiegendsten Erscheinungen dabei, wie Kopfschmerzen, das allgemeine Krankheitsgefühl der Nausea u. s. w. die Aufmerksamkeit der physiologisch und pathologisch noch ungebildeten Aerzte vor Allem in Anspruch nahmen und dass bei dem Fortschreiten des ärztlichen Bildungsgrades allmählig auch der Versuch der weiteren Verarbeitung und Deutung dieser Erscheinungen folgen musste. Unbegründet oder unberechtigt war ja die Ableitung manigfacher Störungen des Allgemeinbefindens aus den im Körper sich zu lange aufhaltenden Nahrungsüberschüssen keineswegs, sehen wir doch wie gerade in neuester Zeit wieder der vom Darne ausgehenden Autointoxikation hervorragende Bedeutung für die Entstehung von Stoffwechselkrankheiten beigemessen wird, aber recht einseitig war diese ursprüngliche Lehre von den Krankheitsursachen und es kam das Gefühl dieser Einseitigkeit den folgenden Aerzten recht wohl zum Bewusstsein, denn alsbald finden wir das Bestreben, auch andere Faktoren für die Entstehung der Krankheiten verantwortlich zu machen.

Betrachten wir also den Inhalt der Mitteilungen unseres Anonymus und den der im Corpus Hippocraticum enthaltenen Schriften, so begegnen wir zwei Hauptgruppen von Aerzten, von denen die eine auf dem alten Standpunkte der von den Knidiern ererbten Krankheitsvorstellung stetig, auch bis in die spätere Zeit herein, festhält, und als deren entschiedener Vertreter unter den uns bekannten Namen Dexippos aus Kos, dem auch in unserem Papyrus eine eingehendere Abhandlung gewidmet ist, erscheinen dürfte.

Die andere Gruppe lehnt sich, wie bereits oben angedeutet, direkt an die Lehren der alten Naturphilosophen ¹⁾ an, von denen die älteren wie Thales, Anaximenes und Heraklit auf monistischem Standpunkte standen und entweder das Wasser, die Luft oder das Feuer als Urelemente bezeichneten, während die neueren wie Anaxagoras zwischen den einzelnen Doktrinen zu vermitteln suchten, bis später die von Empedokles eingeführte Lehre von den vier Grundelementen, Wasser, Luft, Feuer und Erde oder dem Feuchten, Kalten, Warmen und Trocknen dauernd angenommen wurde.

Die Scheidung, welche in unserem Papyrus sich findet, ist nicht streng durchgeführt, denn bereits in der ersten Gruppe finden wir Aerzte aufgezählt, welche eines von diesen Urelementen der Entstehung der Krankheiten zu Grunde legten, wie z. B. Hippon das Feuchte und Hippokrates die Luft (Pneuma). Warum hier diese Vermengung statthatte und ob bereits von Menon diese Reihenfolge bei Aufzählung der Aerzte eingehalten wurde, lässt sich schwer entscheiden, vermutlich spielte die Absicht mit, vor Allem die Ableitung der Krankheiten aus den Ueberschüssen zu betonen und andererseits die chronologische Ordnung nicht zu sehr zu stören. Wir fänden dann in letzterer Beziehung den Hippo-

¹⁾ Vgl. Windelband, *Gesch. d. Philos. im Altertum* in I. Müllers *Handbuch d. klass. Altertumswissensch.* V. 1. — Gomperz, *Griechische Denker.* — Zeller, *Philos. d. Griechen.*